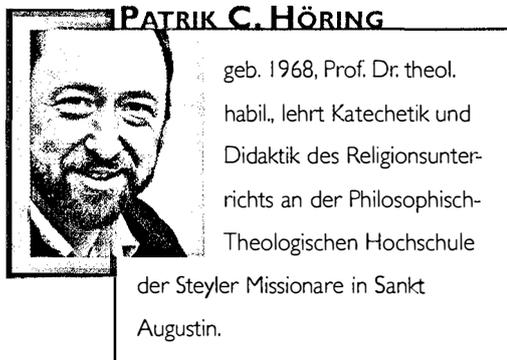


Katechese im Horizont der Gottesherrschaft

Aspekte einer erwachsenen Glaubenskommunikation bzw. einer Glaubenskommunikation unter Erwachsenen

Dass Katechese in erster Linie ein Lernprozess ist, der sich an Erwachsene richtet, mag als Kehrreim moderner Katechetik gelten. Die lehramtlichen Dokumente seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil stellen die frühchristliche Praxis eines mehrstufigen Prozesses des Hineinwachsens Erwachsener in die Gemeinde und einer längeren mystagogischen Vertiefung des Erlebten mit der Gemeinde als das Grundmodell allen katechetischen Bemühungen voran. Freilich: Die (zumindest deutschsprachige) Praxis ist davon noch weit entfernt. Zwar gibt es da und dort (möglicherweise in einer sich abzeichnenden, vielerorts auch schon tatsächlichen Diaspora in wachsendem Maße) gelungene Beispiele für den Erwachsenenkatechumenat, eine Grundüberzeugung, zumal durch eine entsprechende Praxis gedeckt, ist eine Glaubenskommunikation mit Erwachsenen vielerorts noch nicht.

Von Patrik C. Höring



Katechese heute ist weiterhin Kinder- und Jugendkatechese anlässlich der anstehenden, häufig noch jahrgangweise vorgenommenen Feier von Erstkommunion bzw. Firmung. Diese heute scheinbar immer noch unverzichtbar erscheinende Praxis ist Folge einer sich verflüchtigen, durch Elternhaus

und Sozialmilieu gestützten „Volkskirche“, in der sich Christwerden und Christsein durch Sozialisation und Teilnahme fast von allein ereignete. Doch sobald die Gesellschaft wesentlich durch (Aus-)Wahl und individuelle Entscheidung im Kontext einer Pluralität von Religionen und Religiositäten, Weltanschauungen und Sinnhorizonten gekenn-

zeichnet ist, wird solche Katechese wirkungslos. Noch ist Katechese kaum ein situatives, biographiebezogenes Lernen auf Augenhöhe. Glauben-Lernen gleicht in der gemeindlichen Katechese vielmehr einem instrumentellen Lernen, bei dem der Instrukteur (häufiger sind es Instruktesen) zeigt, wie es geht. Oder es ist (in Religionsunterricht oder der Erwachsenenbildung) ein Reflektieren über den Glauben, die *fides quae*, dem die Basis der eigenen Positionierung und Praktizierung abhanden gekommen ist.

Der inzwischen häufiger verwendete Begriff „Glaubenskommunikation“ will deutlich machen, dass Glauben-Lernen, dass Katechese eigentlich anders funktioniert. „Kommunikation im Glauben“ oder „Kommunikation des Evangeliums“ will deutlich machen, dass auch für das Lernen im Glauben die Grundregeln menschlicher bzw. gottmenschlicher Kommunikation

anzuwenden sind. Und dann wird deutlich, dass es um Wechselseitigkeit, um verbale wie nonverbale Kommunikation, um Begegnung und Beziehung geht. Glaubenskommunikation reicht weiter als das klassische katechetische oder erwachsenenbildnerische Setting. Sie ereignet sich im Wesentlichen vorgängig zu und unabhängig von den üblichen methodisch-didaktischen Zugängen.

Glauben und Glauben-Lernen im Horizont der anbrechenden Gottesherrschaft

Ein Maßnehmen an der Begegnungspraxis Jesu ist stets hilfreich. Nicht nur dass an ihr gelernt werden kann, welche Rahmenbedingungen zu einer gelingenden Kommunikation führen: die Beobachtung des Anlasses, die Art und Weise des Begegnens, des Zuhörens und des Einander-gelten-Lassens – exemplarisch ablesbar an der Begegnung mit zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus (Lk 24,13–35), der Begegnung mit der Frau am Jakobsbrunnen (Joh 4) und vielerorts mehr. Weiterführend ist vor allem die Erinnerung an den Mittelpunkt jeder Verkündigung in der Nachfolge Christi, jeder „Evangelisierung“. Mit dem Lernen des Glaubens ist ja im Tiefsten nicht die Mitteilung bestimmter Kenntnisse oder bestimmter Praktiken verbunden. Im Mittelpunkt steht letztlich das Sich-Einlassen auf Jesu Botschaft, die nichts anderes war als die Ankündigung der Gottesherrschaft (*basileia tou theou*) im Kontext seiner zeitgenössischen Eschatologie. Sie ist nach Überzeugung der neutestamentlichen Exegeten zu verstehen als der Anbruch einer ganz und gar von Gott selbst ausgehenden neuen Zeitepoche, in der Gott selbst die Herrschaft übernimmt und „König ist“. Mit der Tilgung der Schuldvergangenheit,

der „Er-Lösung“, mit dieser neuen Qualität einer möglichen Gottesbeziehung ist es dem Glaubenden eröffnet, einer neuen, anderen, alternativen Ethik zu folgen: Wer gibt, gewinnt. Wer sich aufopfert, lebt. Wer sich als klein erlebt, ist dennoch groß. Es ist die Umkehrung der „Weisheit der Welt“ (1 Kor 1,18–31), die im Kreuzestod Jesu ihren Höhepunkt findet.

Glauben erscheint auf diesem Hintergrund als ein Sich-ergreifen-Lassen. Gottesherrschaft ereignet sich bereits jetzt. Und zwar immer dann, wenn Menschen selbst Teil dieses Geschehens werden. Etwa in einer persönlichen Begegnung oder einer individuellen Schlüsselerfahrung. Dann, wenn wie beim Hören eines Gleichnisses, sich die innere Plausibilität der Erzählung durch die verblüffende Konvergenz von Sach- und Bildhälfte offenbart. Hier wird nicht etwas mitgeteilt. Hier wird Gottesherrschaft am eigenen Leib erfahren.

Glauben-Lernen hieße dann dieses Geheimnis zu entdecken, hieße eine neue Lebensweise kennenzulernen und als lebenswert zu entdecken. Dies zu erfassen entzieht sich weithin methodisch-didaktischer Instrumente. Das reformatorische „*sola gratia*“ erinnert daran und ermutigt zu einer neuen katechetischen Demut. Zugleich formatiert es gängige katechetische Paradigmen neu. Anhand der schon genannten Emmaus-Perikope sei das verdeutlicht: Mit der Verkündigung Beauftragte, ob hauptamtlich Seelsorgende oder ehrenamtliche Katechetinnen und Karecheten, identifizieren sich nicht selten mit dem „hinzukommenden Jesus“, der ein gutes Stück Weg zunächst aufmerksam mitgeht, Anteil nimmt an den Sorgen der beiden Jünger, bevor er die Schrift auslegt und schließlich Mahl mit ihnen hält. Vor dem Geheimnis Gottes aber sind letztlich alle gleichermaßen Fragende und Suchen-

LITERATURTIPP

- Reinhard Hempelmann/Hubertus Schönemann (Hg.), Glaubenskommunikation mit Konfessionslosen. Kirche im Gespräch mit Religionsdistanzierten und Indifferenten, Berlin 2013.
- Götz Häuser, Einfach vom Glauben reden. Glaubenskurse als zeitgemäße Form der Glaubenslehre für Erwachsene, Neukirchen-Vluyn 2010.
- Patrik C. Höring/Bernd Lutz (Hg.), Christwerden in einer multireligiösen Gesellschaft. Initiation – Katechumenat – Gemeinde, Ostfildern 2014.
- Hans-Georg Ziebertz u. a. (Hg.), Abduktive Korrelation. Religionspädagogische Konzeption, Methodologie und Professionalität im interdisziplinären Dialog, Münster 2003.

de. Daher wäre das Bild zu wenden. In jeder Situation glaubender Begegnung ist Jesus der „unsichtbare Dritte“. Katechetische Momente sind jene, in denen gemeinsam, aus der jeweiligen Perspektive und aus dem jeweiligen, unterschiedlichen Hintergrund Jesus befragt wird. Die Kommunikation ist eine Dreiecksbeziehung. Daher ist im Blick auf die Praxis der Katechese zu fragen: Welche Rolle spielt eigentlich Gott in unserer Kommunikation?

Glaubenskommunikation unter Erwachsenen in nachchristlicher Moderne

Glaubenskommunikation ereignet sich nicht im luftleeren Raum und von alleine – einzelne individuelle Gewissheitssituationen und

Erleuchtungserfahrungen einmal ausgenommen. Sie braucht die Gemeinschaft der Glaubenden, die Voraussetzung wie erhoffte, wenn auch nicht zwangsläufige Frucht von Glaubenskommunikation ist. Hier ist zu beobachten, dass einerseits die Möglichkeiten schwinden, andererseits neue Momente und Gelegenheiten hervortreten. Die Kirchengemeinden tun sich weiterhin schwer, ein Ort lebendiger Glaubenskommunikation zu sein. Jenseits von Gottesdienst und Predigt werden nur wenige Formate genutzt, um sprachfähig zu werden. Glauben zu kommunizieren oder den Glauben zu reflektieren – darin ist man weitgehend ungeübt. Und auch Hauptamtliche tun sich oft schwer, außerhalb von durch die Rolle gestützten Settings vom Glauben zu reden bzw.

ihn durch ein persönliches Zeugnis darzulegen. Überhaupt: Immer da, wo Menschen öffentlich von ihrem Glauben sprechen, macht sich – vor allem unter Katholiken (anders vielleicht in Bewegungen oder Freikirchen) – Unwohlsein breit.

Vieles im gemeindlichen Leben ist auch ohne christliches Glauben möglich. Daher ist es umso schwerer, Mitwirkende zu finden, die auskunftsfähig im Blick auf nicht Glaubende sind. Das eine geht aber nicht ohne das andere. Andererseits entsteht jenseits der Kirchengemeinden eine Fülle an Momenten, Angeboten und Einrichtungen, in denen weitaus situativer, individueller und daher biographiebezogener Glauben erlebt wird und ins Wort kommt: ob in Einrichtungen von Diakonie und Caritas, in Eltern- und Freundes-



► *Katechese mit Erwachsenen besteht aus sensiblen Prozessen wechselseitigen Lernens unter den Augen Gottes, gern heute als „Glaubenskommunikation“ bezeichnet. Die Relevanz christlichen Glaubens für die eigene Biographie kann dabei nicht vermittelt, sondern allenfalls angeboten, ausprobiert, differenziert und letztlich nur selbst angeeignet werden. Eine Rückbesinnung auf die Mitte christlichen Glaubens und das didaktische Konzept der „Abduktion“ sollen zur Klärung der Möglichkeiten erwachsener Glaubenskommunikation beitragen.*

kreisen, in den klassischen und den neuen Medien, in passageren Angeboten wie Kirchencafés, offenen Kirchen oder am Rande kultureller Veranstaltungen. Hier beginnen Suchprozesse, die weitaus weniger zielgerichtet verlaufen als klassische Formen von Katechese oder religiöser Erwachsenenbildung. Andererseits wird sich christliches Glauben

hier als lebenswert erweisen müssen und können. Dazu notwendig ist eine „Apostelschule“, eine „Schule des Bezeugens“. Viele tun längst Gutes in „gutem Glauben“. Ein erster Schritt ist die Bewusstmachung dessen. Ein zweiter, ebenso notwendiger ist das Erlernen einfacher Kommunikations- und Gesprächsregeln.

Glaube als Hypothese

Hier fallen sogleich Begriffe wie Wertschätzung, Respekt, Offenheit, einführendes Verstehen ein, Grundregeln, wie sie in der personenzentrierten Gesprächsführung seit langem bekannt sind. Auf dem Hintergrund uralter und neuer Konzepte der Mystagogie sowie der oben angesprochenen Grundstruktur des Glaubens im Horizont der Gottesherrschaft kann dies als ein aufmerksames Mitgehen verstanden werden, das vom Bewusstsein getragen ist, dass (1) die eigene wie die fremde Biographie eine von Gott getragene ist, (2) dies nicht notwendigerweise jedem bewusst ist und (3) diese Gottesbeziehung sich nicht herstellen lassen kann. Der Katechet, der Begleiter ist hier Mäeut, Geburtshelfer, der versuchen kann, das Von-Gott-getragen-

Sein als eine mögliche Lebensperspektive anzubieten. In einer Welt, in der jeder Einzelne sich bewähren muss, „als ob es Gott nicht gäbe“ (et si deus non daretur – Dietrich Bonhoeffer etwa im Anschluss an Hugo Grotius), kann zugleich geprüft werden, was sich mit der Perspektive der Gottesbeziehung an Leben bzw. Lebensqualität verändern würde.

Abduktive Korrelation als Didaktik einer Glaubenskommunikation heute?

Glauben erscheint in diesem Kontext als eine Möglichkeit, die es einmal hypothetisch auszuprobieren gälte. Methodisch-didaktisch kann dies mit dem Konzept der „Abduktion“ bzw. „abduktiven Korrelation“ (Hans-Georg Ziebertz u. a.) skizziert

werden. In Situationen, in denen weniger erklärt und bewiesen als vielmehr nur probiert und letztlich geglaubt werden kann, erlaubt dieses Konzept Lernprozesse mithilfe von Hypothesen anzustoßen. Auch im seelsorglichen bzw. katechetischen Gespräch ist immer weniger damit zu rechnen, dass eigene (Glaubens-) Gewissheiten an die Biographie des Gesprächspartners, der Gesprächspartnerin anschlussfähig sind. Eigene Deutungsmuster bleiben daher die eigenen. Sie können allenfalls als eine mögliche Hypothese dem anderen angeboten werden, um die eigene Biographie anders sehen zu können. Ein solches Vorgehen nimmt die Lebensdeutungskompetenz beider Gesprächspartner ernst, die nicht erst geweckt wird, sobald kirchlich organisierte Katechese aufschlägt. Sie nimmt vielmehr wahr, dass in vielen

Lebensentwürfen Rudimente christlichen Glaubens längst eingesickert sind, die gemeinsam freizulegen, zu läutern, zu prüfen und zu ergänzen sich lohnt. (Gerade dazu ist der theologisch gebildete Gesprächspartner unverzichtbar.) Abduktion rechnet damit, dass nicht jede Hypothese sofort anschlussfähig ist, sondern dass das wechselseitige Verstehen schließlich zu einer eigenen Antwort des Gesprächspartners führt. Nicht anders kann Glauben gehen.